

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die kommerzielle und industrielle Entwicklung der Stadt Karlsruhe**

**Goldfarb, Otto**

**Frankfurt a.M., 1924**

1. Die Periode bis Mitte des 18. Jahrhunderts

[urn:nbn:de:bsz:31-51022](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51022)

1. Die Periode bis Mitte des 18. Jahrhunderts.

---

Trotz der unzulänglichen publizistischen Organe und Verkehrsmittel, war es doch eine verhältnismässig grosse Zahl von baulustigen und unternehmenden Zuwanderern, die, aus schweren Kriegsjahren kommend, in der Hoffnung auf ein besseres Dasein ihre alte Heimat verliessen, um sich in der neuen "Kolonie" anzusiedeln. Hofdiener und Soldaten bauten eigenhändig als erste Carlsruher ihre Holzbaracken in der Nähe des Schlosses, erst später kamen auch Gewerbetreibende hinzu. Die in den Jahren 1715 bis 1720 Zugewanderten rekrutierten sich aus aller Herren Länder, so aus Italien, Schweiz, Frankreich, Österreich, Polen, Preussen, Holstein usw. Am Ende des zweiten Jahrzehntes zählte Karlsruhe schon ca. 2000 Einwohner, von denen der grösste Prozentsatz an den Hof gebunden war.

Ein Reisebericht um jene Zeit sagt: "Man sehe hier nichts als rote Lakaien, gelbe Dragoner und Bürger in hellgrünen, hellbraunen und hochroten Röcken.1)" Aber dass das Gewerbe nicht ganz fehlte, darüber gibt uns eine Statistik der Gewerbetreibenden vom Jahre 1720 Aufschluss.2)

- 
- 1) Lemcke, W. Ein Besuch in Karlsruhe vor 150 Jahren 1869 S.16
  - 2) Zusammengestellt nach Urkunden betr. Aufnahmege-  
suche als städtische Bürger.  
Generallandesarchiv.

I. Die Periode bis Mitte des 18. Jahrhunderts.

Trotz der unzulänglichen publizistischen Or-  
 gane und Verkehrsmittel, war es doch eine verhältniß-  
 mäßig große Zahl von banalsten und untern-  
 menden Emigranten, die, aus schweren Kriegsjahren  
 kommend, in der Hoffnung auf ein besseres Leben in  
 die alte Heimat vertrieben, um sich in der neuen "Ko-  
 lonie" anzusiedeln. Hofdame und Soldaten fanden  
 eigenhändig als erste Colonisten ihre Holzbaracken  
 in der Nähe des Schlosses, erst später kamen auch  
 Gewerbetreibende hinzu. Die in den Jahren 1715 bis  
 1720 zugewanderten rekrutierten sich aus aller Art  
 von Ländern, so aus Italien, Schweiz, Frankreich,  
 Österreich, Polen, Preussen, Holstein usw. Am Ende  
 des zweiten Jahrzehntes zählte Karlsruhe schon ca.  
 2000 Einwohner, von denen der größte Prozentsatz  
 an den Hof gebunden war.

Ein Reisebericht um jene Zeit sagt: "Man sieht  
 hier nichts als rote Leisten, gelbe Dragoonen und  
 Bürger in heiligen, helixman und hochroten  
 Röcken." Aber dass das Gewerbe nicht ganz fehlte,  
 darüber gibt uns eine Statistik der Gewerbetreibenden  
 den vom Jahre 1720 Aufschluss.)

- 1) Lemke, W. Ein Besuch in Karlsruhe vor 150 Jahren  
1889 S. 18
- 2) Zusammengefaßt nach Urkunden betr. Aufnähme-  
suche ein städtische Bürger.  
Generalandacht.

Ärzte	1	Weber	1	Schreiner	8
Apotheker	2	Messerschmiede	1	Glaser	2
Operateure	1	Strumpfstricker	1	Schmiede	2
Schuster	7	Nagelschmiede	1	Rothgerber	1
Zimmerleute	6	Goldschmiede	2	Maurer	1
Gastwirte	4	Küfer	3	Schlosser	2
Seifensieder	1	Metzger	9	Wagner	1
Weissgerber	2	Bäcker	10	Köche	3
Dachdecker	1	Scherenschleifer	1	Gürtler	1
Bierbrauer	2	Knopfmacher	1	Schneider	8
Barbiere	4	Bauern	2	Kaufleute	2
Krämer	9	Büchsenmacher	1	Händler	4

Wir sehen also: Unter den Zugewanderten waren fast alle bürgerlichen Gewerbestände vertreten. Jetzt erst hat die unvorhergesehene steigende Zahl der Ansiedler dem Markgrafen den bestimmenden Ausschlag zur Verlegung der Residenz nach Carlsruhe gegeben und ihn zu der im Jahre 1720 erlassenen Bekanntmachung veranlasst, dass er hierher mit der Gefolgschaft seines Hofes übersiedeln werde, und die städtischen Behörden auch hierher verlegt werden würden. Somit kam zu dem Element der Kleinbürger, Soldaten und Gewerbetreibenden nach das des Adels und der höheren und niederen Beamten, das der Stadt bis zu Anfang des 20. Jahrhunderts das Gepräge gab.

a) Die Maßnahmen zur Förderung der Gewerbe.

---

In einem zweiten Gnadenbrief, der im Jahre 1722 erschien, wies der Markgraf Karl Wilhelm ausdrück-



lich darauf hin, dass er beabsichtigte, das "industriöse Leben" zu fördern und Bedingungen aufzustellen, die die Tätigkeit des Handels und Gewerbes gedeihlicher gestalten sollten als zuvor. Aber in diesem zweiten Erlass war er mit seinen Zusicherungen - die Erfahrung, die er während der vergangenen sieben Jahre mit den fast mittellosen Ansiedlern gemacht hatte, schien ihn dies gelehrt zu haben - etwas vorsichtiger; er traf darin die Bestimmung, dass die Neuhinzuziehenden ein eigenes Vermögen in Höhe von 200 Gulden, die Juden aber 500 Gulden mitzubringen hätten. Weiter von Wichtigkeit war die Bestätigung der Befreiung von Zoll und Weggeld für Zufuhr und Versand von Waren, ferner das Recht auf freie Ausübung des Gewerbes; ausserdem war auch den Dienern des markgräflichen Hofes erlaubt, Handel und Gewerbe zu treiben.

b) Die Zünfte und ihre Auswüchse.

---

In einer straffen Zunftordnung erblickte die Volkswirtschaft jener Jahre, in denen das gewerbliche Leben Karlsruhes emporblühte, das Allheilmittel für den Gewerbestand. Hierdurch allein glaubte man das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion zu erhalten. Die Bräuche der Zunft, die vielfach zu Mißbräuchen geworden waren, das Pedantische, das sich immer mehr breit machte, hemmten mit Blei-

lich ist, dass er beabsichtigte, das "Indu-  
 strielle Leben" zu fördern und Bedingungen aufzu-  
 stellen, die die Tätigkeit des Handels und Gewerbes  
 geordnet gestalten sollten als zuvor. Aber in  
 diesem zweiten Kriese war er mit seinen Forderungen  
 - die Forderung, die er während der vergangenen Jah-  
 ren Jahre mit der fast mittellosem Ansehens ge-  
 meinde hatte, schenkte ihm dies gelehrt zu haben - et-  
 was vornehmlich; er trat darin die Bestimmung, dass  
 die Bestimmungen über ein eigenes Vermögen in Höhe  
 von 200 Gulden, die Juden aber 500 Gulden mitzubrin-  
 gen hätten. Weiter von Wichtigkeit war die Bestim-  
 mung der Befreiung von Zoll und Weggeld für Waren  
 und Versand von Waren, ferner das Recht auf freie  
 Ausübung des Gewerbes; ausserdem war auch der Die-  
 nst des marktähnlichen Hofes erlaubt, Handel und  
 Gewerbe zu fördern.

b) Die Zunft und ihre Aufgaben.

In einer ersten Zusammenfassung erklärte die  
 Volkswirtschaft Jener Jahre, in denen das gewerbli-  
 che Leben Karlshaus ergründet das Mittelalter  
 für den Gewerbestand. Hierdurch allein gliederte man  
 das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum-  
 tion zu erhalten. Die Zunft der Zunft, die viel-  
 fach zu Misbräuchen geworden waren, das Bedenkliche,  
 das sich immer mehr breit machte, hemmen mit Hil-

gewichtsschwere die freie Entwicklung des Gewerbes. Der schützende Zaun war zur lästigen Schranke geworden. Das Ungesunde der alten Zunftorganisation lag vor allem darin, dass sie die freie Konkurrenz der Zunftangehörigen und jede über ein gewisses bescheidenes Maß hinausgreifende Betriebsamkeit unterdrückte. Das 18. Jahrhundert ist daher die Zeit kleinlicher Eifersucht der Handwerker untereinander und der Bevormundung von oben geworden. Diese Wahrnehmung konnte man in dem jungen Karlsruhe ebenso wie in allen alten Städten machen. Für einige Gewerbe wurden kurz nach der Gründung der Stadt Zünfte errichtet. Im Jahre 1719 erschien eine Zunftordnung der Bäcker, 1723 der Leineweber, 1729 der Nagelschmiede. Die Schuster baten um eine Zunft, als vier Meister ihres Handwerks in der Stadt ansässig waren. Bei allen wurden auch sofort die damals überall gehörten Klagen laut. Die Glaser beschwerten sich über den Wettbewerb der Fremden; die Streitigkeiten der Metzger untereinander nahmen kein Ende, einmal beschwerten sich die christlichen über die jüdischen und verlangten, dass den Juden verboten werde, soviel Vieh zu schlachten, wie sie wollten. Wie weit man mit der Begünstigung und Förderung der Gewerbetreibenden und Händler ging und wie diese ihre gewissermassen bevorrechtete Stellung gegenüber den Konsumenten ausnutzten, erhellt aus den Beschwerden, die über die schlechte Beschaffenheit der notwendigsten Lebensmittel und

gewalttätiger die freie Entwicklung des Gewerbes.  
 Der schützende Raum war zur letzten Schranke ge-  
 worden. Das Ungenüge der alten Zunftorganisation  
 lag vor allem darin, dass als die freie Konkurrenz  
 der Zunftangehörigen nach und nach ein gewisses  
 bescheidenes Maß hinausgreifende Betriebsamkeit  
 unterdrückte. Das 18. Jahrhundert ist daher die  
 Zeit kleinlicher Mißverhältnisse der Handwerker unter-  
 einander und der Bevormundung von oben geworden.  
 Diese Bevormundung konnte man in dem jungen Krie-  
 geseuropa wie in allen alten Städten nachsehen. Für  
 einige Gewerbe wurden Kriege nach der Gründung der  
 Stadt Schritte erfindet. Im Jahre 1719 erließen  
 eine Zunftordnung der Bäcker, 1723 der Leinweber,  
 1739 der Hageledermacher. Die Schuster haben um eine  
 Zunft, die vier Meister ihres Handwerks in der Stadt  
 anerkannt waren. Bei allen wurden auch sofort die  
 damals überall gehörten Klagen laut. Die Glaser  
 beschwerten sich über den Wettbewerb der Fremden;  
 die Streitigkeiten der Metzger untereinander nahmen  
 kein Ende, einmal beschwerten sich die christlichen  
 über die Jüden und verlangten, dass den Jüden  
 verboten werde, soviel Vieh zu schlachten, wie sie  
 wollten. Wie weit man mit der Begünstigung und  
 Förderung der Gewerbetreibenden und Händler ging  
 und wie diese ihre gewalttätigen Vorrechte  
 geltend gegenüber den Konsumenten ausübten,  
 erhellte aus den Beschwerden, die über die schlechte  
 Beschaffenheit der notwendigsten Lebensmittel und

über die minderwertige und teure Arbeit der Handwerker laut wurden. Dass der Hohe Rat die Handwerker und Händler noch in Schutz nahm, war keine Seltenheit. Um diesen Mißständen abzuhelpen, die in dem engherzigen Zunftwesen ihre Ursache hatten, traf später der Markgraf strenge Maßregeln, wie z.B. polizeiliche Aufsicht über die Zünfte, die aber ihre Wirkung fast völlig verfehlten. Kein Wunder, dass unter diesen Umständen an eine gedeihliche Entwicklung der Stadt nicht zu denken war! Die verheerenden Kriege des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts liessen im grössten Teile Deutschlands die Bevölkerung verarmen, und man hatte mit dem Wohlstand früherer Tage auch das Selbstgefühl eingebüsst. Geschwächt war das Streben, durch eigene Tüchtigkeit emporzukommen, alle versprachen sich Förderung und Unterstützung von der Allmacht des Fürsten.

Für die Lage und die allmählich fortschreitende Entwicklung von Handel und Gewerbe aufschlussgebend ist der Inhalt eines dritten Gnadenbriefes aus dem Jahre 1724, dessen wesentliche Teile wörtlich angeführt seien:

"Wir, Carl von Gottes Gnaden, Markgraf zu Baden,..... haben bey Durchgehung derer Unserer Residenz-Statt Carlsruhe am 12. Febr. 1722 gnädigst ertheilten Privilegien wahrgenommen, dass noch ein und anders Unserer Residenz-Statt zum Nutzen und Aufkommen gnädigst eingeräumt werden können. Und weil allerhand Manufacturen eingeführet und getrieben

über die minderwertige und schwere Arbeit der Hand-  
werker laut wurden. Dass der Herr die Handwer-  
ker vor Handen noch in Bonnut sein, war keine Sel-  
tenheit. In diesen Umständen überleben, die in  
den angeführten Umständen ihre Ursache hatten, trat  
später der Markt der stromigen Kette, wie a. B. 20-  
littliche Ansicht über die Kette, die aber ihre  
Wirkung fast völlig verlor. Kein Wunder, dass  
unter diesen Umständen an eine geistliche Entwick-  
lung der Stadt nicht zu denken war! Die vorhergehenden  
Erfolge des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts  
ließen im größten Teile Deutschlands die Bewei-  
kung verarmen, und man hatte mit dem Kohlen-  
Erwerb Tage nach der Selbstgüte eingebüßt. Ge-  
schwächt war das Streben, durch eigene Thätigkeit  
erzuziemen, als vergraben sich Förderung und  
Unterstützung von der Limant des Fürsten.  
Für die Lage und die allmählich fortschreiten-  
de Entwicklung von Handel und Gewerbe aufschlüsselung  
findet der Inhalt eines dritten Gnadenscripts aus  
dem Jahre 1724, dessen wesentliche Teile wörtlich  
angeführt seien:  
"Wir, Carl von Gottes Gnaden, Markgraf zu Ba-  
den, haben bei Durchsicht derer Unserer Res-  
identen-Statte Carlruhe am 12. Febr. 1722 kundiget er-  
theilten Privilegien wahrgenommen, dass noch ein  
und andere Unserer Residenten-Statte zum Nutzen und Auf-  
kommen künftiger eingetribet werden können. Und weil  
allermund Manufacturen eingetribet und getriben

werden, verordnen Wir hiermit, dass von alle denjenigen Capitalien, die zu Anlegung und Fortführung einer Manufacturen, es seye an Wolle, Seyden oder Leinwand, auch andern, nicht das allergeringste an Unsers Fürstlichen Hauses, noch allgemeiner Reichs- und Creyses Notwendigkeiten, bezahlet werden solle...<sup>1)</sup>

Nach dem Inhalt dieses dritten Erlasses zu schliessen, hat also in Karlsruhe neben dem Handwerk und dem Kleinhandel auch die Manufaktur ihren Einzug gehalten, und um sie zu fördern, schien es dem Markgrafen angebracht gewesen zu sein, das Anlage- und Fortführungskapital der Wolle-Seide-Leinwand- und anderer Manufacturen von jeglicher Auflage frei zu halten.

Abgesehen von diesen ersten Ansätzen der Industriebevölkerung bestand die Einwohnerschaft neben der erheblichen Zahl der Beamten und herrschaftlichen Diener zum grössten Teil aus Kleingewerbetreibenden und Handwerkern. Zunächst waren da die Bäcker und Metzger, welche für die anfangs rasch zunehmende Bevölkerung die unentbehrlichsten Nahrungsmittel zu beschaffen hatten. Ferner aber waren zahlreiche Bauhandwerker zugezogen, die in der jungen Stadt, in welcher in verhältnismässig kurzer Zeit eine ansehnliche Zahl von Häusern zu erstellen war, mit Recht auf günstige Erwerbsverhältnisse und auf höheren Verdienst als in ihrem bisherigen Wohnsitzen

---

1) Akten des Generallandesarchivs.

werden, vorzuziehen ist hiermit, dass von alle denjenigen  
 gen Capitalien, die zu Anlage und Fortführung ei-  
 ner Manufaktur, es sey an Wollen, Seiden oder Lein-  
 wand, noch andern, nicht das allgeringste an Unkosten  
 freylichen Hauses, noch allgemeiner Reichs- und  
 Provinzial-Notwendigkeiten, beauftragt werden sollte... (1)

Nach dem Inhalt dieses dritten Artikels zu  
 schliessen, hat also in Karlsruhe neben dem Handwerk  
 und dem Kleinhandel auch die Manufaktur ihren Platz  
 gefunden, und wie sie zu fördern, sohen es dem Mark-  
 Grafen angebracht gewesen zu sein, das Anlage- und  
 Fortführungskapital der Wollen-Seiden-Leinwand- und  
 anderer Manufakturen von jeglicher Artlage frei zu  
 halten.

Abgesehen von diesen ersten Ansätzen der Indu-  
 striebevölkerung bestand die Einwohnerschaft neben  
 der erheblichen Zahl der Beamten und herrenschafli-  
 chen Diener zum grössten Teil aus Kleingewerbetreib-  
 enden und Handwerkern. Zunächst waren da die Bäcker-  
 und Metzger, welche für die anfangs rasch zunehmende  
 da Bevölkerung die unentbehrlichsten Nahrungsmittel  
 zu beschaffen hatten. Ferner aber waren zahlreiche  
 Handwerker zugezogen, die in der jungen Stadt,  
 in welcher in verhältnismässig kurzer Zeit eine an-  
 sehnliche Zahl von Häusern zu erstellen war, mit  
 Recht auf günstige Erwerbsverhältnisse und auf Abha-  
 von Vertriebsort als in ihrem bisherigen Wohnort

1) Akten des General-Landesarchivs.

hofften. Inwieweit sich diese Erwartung erfüllte, lässt sich nicht ersehen.

Von bedeutenden industriellen Unternehmungen finden sich in dieser Zeit indessen gar keine Spuren, Dies lässt sich wohl daraus erklären, dass die junge Stadt keine alteingesessenen Patrizier, wie z.B. Augsburg, Nürnberg usw. aufzuweisen, sondern in der überwiegenden Mehrzahl gänzlich arme oder wenig bemittelte Zuwanderer in ihren Mauern aufgenommen hatte. Auch lebte der Hof - anders als z.B. in Mannheim, Stuttgart, Dresden usw. - recht einfach und liess in der Stadt, selbst in dem Hofe nahestehenden Kreisen, keinen aussergewöhnlichen Luxus aufkommen. Aus diesem Grunde konnten auch keine grösseren Handelshäuser entstehen. So kam es, dass diejenigen, die in besseren Verhältnissen lebten, alle Artikel der Industrie von auswärts beziehen mussten.

Das Wenige, was man über etwas grössere Gewerbebetriebe in den Urkunden findet, ist, dass im Jahre 1725 eine sog. Kranen-Mahlmühle mit Handbetrieb gebaut und betrieben wurde, dass im Jahre 1730 ein gewisser Jos. Model eine Ziegelei und Olschläge besass, und im Jahre 1734 von zwei höheren Staatsbesitzen eine Tabakfabrik errichtet wurde. Um den Bedarf an Schreibpapier der Kanzleien und Behörden zu decken, wurde einem Durlacher Buchdruckereibesitzer das Privilegium für Druck und Verlag verliehen. All diese Unternehmungen scheinen aber nicht über den Charakter eines grösseren Handwerksbetriebes hinausgekommen zu sein.

hoffen. Inwiefern sich diese Erwartung erfüllt,  
 lässt sich nicht sagen.

Von bedeutenden industriellen Unternehmungen  
 finden sich in dieser Zeit indessen gar keine Spuren.  
 Dies lässt sich wohl daraus erklären, dass die junge  
 Stadt keine nennenswerten Patzfelder, wie z. B. Augsburg,  
 Nürnberg usw. aufzuweisen, sondern in der über-  
 wiegenden Mehrzahl gänzlich arm oder wenig besitz-  
 te Kaufleute in ihren Häusern aufgezogen hatte. Auch  
 lebte der Hof - anders als z. B. in Mannheim, Stuttgart,  
 Dresden usw. - recht einfach und liess in der  
 Stadt selbst in den Hofe ansehnlichen Kreisen, sei-  
 es nach aussergewöhnlichen Luxus aufkommen. Aus diesem  
 Grunde konnten auch keine grosseren Handelshäuser  
 entstehen. So kam es, dass diejenigen, die in besse-  
 ren Verhältnissen lebten, alle Artikel der Industrie  
 von auswärtigen Bezirken mussten.

Das Letzte, was man über etwas grossere Gewer-  
 betriebe in den Urkunden findet, ist, dass im Jahre  
 1788 eine sog. Eisen-Hütte mit Handbetrieb ge-  
 baut und betrieben wurde, dass im Jahre 1790 ein ge-  
 wisser Jos. Kober eine Stöbele und Glashütte besass,  
 und im Jahre 1794 von zwei höheren Staatsbeamten eine  
 Tabakfabrik errichtet wurde. Im den Bedarf an Schreib-  
 papier der Kanzleien und Behörden zu decken, wurde  
 einem Durlacher Buchdruckereibesitzer das Privilegium  
 für Druck und Verlag verliehen. All diese Unternehmungen  
 gen schienen aber nicht über den Charakter eines gros-  
 seren Handwerksbetriebes hinauskommen zu sein.

Seit 1732 wurden zwei Wochenmärkte in der Stadt abgehalten, aber es war immer noch schwierig, dieselben mit den nötigen Verkäufern zu besetzen, weil einmal die Hardtorte, welche mehr Pferdezucht betrieb, wenig Marktwaren lieferten und ferner die Durlacher aus Eifersucht den Karlsruher Markt boykottierten.

Als nach dem Tode des Fürsten, dem die Stadt ihr Dasein verdankt, Markgraf Karl Friedrich die Regierung übernahm, da war es eine Schicksalsfrage für die junge, künstliche Pflanzung, ob sie weiter leben durfte, oder ob die Krone den Sitz ihrer Ahnen in Durlach wieder zur Residenz erwählen würde. Erst als der Markgraf die Umgestaltung des alten Schlosses aus einem Holzbau in einen Bau aus Stein vornehmen liess, da war sein Entschluss, das aufblühende Karlsruhe als Residenz beizubehalten, zur greifbaren Wirklichkeit geworden.

Die Bevölkerungszahl erfuhr infolge des Erlöschens der Linie Baden-Baden eine starke Vermehrung, da nun die meisten Hof- und Staatsstellen nach Karlsruhe verlegt wurden. Aus diesem Grunde war die Erweiterung der Stadt eine natürliche Notwendigkeit.

Wie sich die Bevölkerung unter der Regierung Karl Friedrichs seit der Gründung der Stadt bis zum Jahre 1815 vermehrte, ist aus nachfolgender Statistik ersichtlich:

Im Jahr 1733 wurden zwei Wochenmärkte in der Stadt abgehalten, aber es war immer noch notwendig, dieselben mit den nötigen Verkäufern zu besetzen, weil einmal die Handwerker, welche noch Fleischerarbeiten, wenig Handwerker liefern und ferner die Purtscher aus Elberfeld den Karlsruher Markt boykottierten.

Als nach dem Tode des Fürsten, den die Stadt ihr Baseln verbandt, Markgraf Karl Friedrich die Regierung übernahm, da war es eine Schicksalsfrage für die junge, künftige Pfalz, ob sie weiter leben durfte, oder ob die Krone den Sitz ihrer Abtei in Durlach wieder zur Residenz erwehlen würde. Erst als der Markgraf die Umgestaltung des alten Schlosses aus einem Hofe in einen Hof aus Stein vornehmen liess, da war sein Entschluss, das zukünftige Karlsruhe als Residenz beizubehalten, zur greifbaren Wirklichkeit geworden.

Die Bevölkerungszahl erfuhr infolge des Erlösens der Linie Baden-Baden eine starke Vermehrung, da nun die meisten Hof- und Städtchen nach Karlsruhe verlegt wurden. Aus diesem Grunde war die Erweiterung der Stadt eine natürliche Notwendigkeit. Wie sich die Bevölkerung unter der Regierung Karl Friedrichs seit der Gründung der Stadt bis zum Jahre 1815 vermehrte, ist aus nachfolgender Statistik ersichtlich:

Im Jahre 1719 waren in Karlsruhe ansässig	1994 Personen
" 1730	2347 "
" 1740	2652 "
" 1750	2663 "
" 1760	2752 "
" 1770	2993 "
" 1780	3333 "
" 1790	3858 "
" 1800	4525 "
" 1810	8275 "
" 1815	15128 "

Diese verhältnismässig starke Bevölkerungszunahme ist lediglich auf die vermehrten Bedürfnisse der staatlichen Verwaltung, die eine Vermehrung der Staatsbeamten notwendig machten und auf das damit verbundene Anwachsen der für sie arbeitenden Gewerbetreibenden zurückzuführen. Hierzu tritt noch der in jenen Jahren besonders starke Überschuss der Geburten im durchschnittlichen Verhältnis von 2:1 der Sterbefälle.

Wir sehen also, wirtschaftliche Momente spielen bei der Bevölkerungszunahme in dieser Periode fast keine Rolle, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Karlsruhe in dem ersten Jahrhundert seiner Geschichte gewerblich nur soviel zu bedeuten hatte, als seine eigenen bescheidenen Ansprüche es erforderten.

1994 Personen	Im Jahre 1719 waren in Karlsruhe
3347	1730
3352	1740
3353	1750
3354	1760
3355	1770
3356	1780
3357	1790
3358	1800
3359	1810
3360	1812

Diese verhältnismäßig starke Bevölkerungszunahme ist lediglich auf die vermehrte Bedürfnis der Statisten-chen Verwaltung, die eine Verneuerung der Statistiken notwendig machten und auf das damit verbundenen Ansehen der für die arbeitenden Gewerbetreibenden zurückzuführen. Hierzu tritt noch der in jenen Jahren besondere starke Überschuß der Geburten im durchschnittlichen Verhältnis von 2:1 der Sterblichkeit. Es sehen also, wirtschaftliche Momente spielen bei der Bevölkerungszunahme in dieser Periode fast keine Rolle, und man kann sich den Eindruck nicht verschaffen, dass Karlsruhe in dem ersten Jahrhundert seiner Geschichte gewöhnlich nur soviel zu bedeuten hat, als seine eigenen beschiedenen Ansprüche zu befriedigen.